

## Briefe Alter Kameraden.

Liebe Kameraden!

Heute sind es 25 Jahre, daß ich zum ersten Mal von Ostafrika aus für den Kultur-Pionier schrieb. 25 Jahre, ein Menschenalter, ein Menschenschicksal, aber nicht nur ein Menschenschicksal, sondern auch ein Völkerschicksal. Im wirbelnden Tanze der Ereignisse hinein-gezogen, wurde ich von Ostafrikas Küsten, „dem Lande der Verheißung“, hinweggerissen, um endlich im fernen innersten Asien zu landen und für Deutschlands Größe und Ehre dort auf eigene Faust zu wirken. Wie ich schon im Vorwort meiner „Weideplätze der Mongolen“ sagte, „ohne dafür daheim beim alten Regime das nötige Verständnis zu finden.“ Damals wurde der Sturm über Asien entfesselt, dessen Aufdruck wir heute noch spüren, ohne, daß die führenden Männer es verstanden, die außerordentliche Gunst des Augenblicks zu ergreifen, um in dem losbrechenden asiatischen Orkan das über Europa drohende Unwetter sich im Osten entladen zu lassen.

Verpaßte Gelegenheiten sind Völkerschicksale, und während wir in die Sklavenketten des Versailler Vertrags geschmiedet sind, wiederholt sich im Osten, im fernsten Asien, noch einmal der Kampf um die Mongolei und Tibet wie im Jahre 1910 und 1911. Auf der einen Seite steht die Sowjet-Republik, auf der anderen Seite China und als dritter im Bunde England. Die Sowjet-Republik handelt nach dem Grundsatz, erst den Osten gewinnen, dann fällt uns der Westen von allein zu, und überall tauchen ihre Geheimagenten auf, von Furte zu Furte, von Nil zu Nil ziehend, um in allen Sprachen und Dialekten Asiens einen für die Asiaten zugeschnittenen Bolschewismus zu predigen. Überall läßt der Agent in der Volks- oder Stammessprache in Kasan hergestellte Schriften zurück, damit dies langsam schleichende Gift der gepredigten bolschewistischen Idee den nötigen Rückhalt gibt. Aber Worte wirken am besten, wenn eine bewaffnete Macht dahinter steht, und so ist die 3000 Kilometer lange russisch-mongolische Grenze nicht nur von den roten Truppen besetzt, sondern auch die größeren Plätze, wie Kobdo, Ujasutai und Urga, wo der blinde Khutukhtu rJ-btjun-dam-pa Taranatha in seinem eigenen Palaß ein Gefangener der Russen ist. China will seine beiden Kolonialländer, die Mongolei und Tibet, an seine alten Gegner Russen und Engländer nicht verlieren. Während des Weltkrieges gelang es ihm noch einmal, mit raschem Griff die Mongolei an sich zu reißen. Dann tauchte Baron Ungern-Sternberg auf, der die Mongolei wiederum von den Chinesen freimachte, bis ihn sein Schicksal bei Riachta ereilte, rote Truppen die Mongolei besetzten und dort eine sogenannte Volksherrschaft ausriefen.

Seit 1900 machte sich in Central-Asien eine erhöhte Tätigkeit der russischen und englischen Geheim-Agenten bemerkbar, bis England zur Entscheidung ausholte und Japan auf dem Schachbrett der Politik vorschob und das gewaltige Russenreich durch diesen Zug schachmatt setzte, damit Indiens Grenzen frei blieben. Während am 30. August 1904 vor Ljaujang zwischen Russen und Japanern um die Entscheidung gerungen wurde, die den Atem der Welt stocken ließ, durchzog eine fliehende Karawane Central-Asien in der Richtung nach Urga. Wo diese Karawane austauchte, verwandelte sich die Wüste Gobi, das ganze mongolische Grasland in ein Heerlager; dabei war es ganz gleichgültig, ob die Karawane durch haushohen, glühenden Sand stob oder der Kiesboden der Kiesgobi mit scharfen Steinen die Hufe der Rennpferde und die Füße der schnellen Reitkamele zerschnitt. Die ganze Mongolei schien durch diese Karawane in einen in Aufruhr geratenen Ameisenhaufen verwandelt zu sein. Festlich geschmückt, mit Opfergaben in Gold und Silber reichlich versehen, verließen die Nomaden ihre Herden, um die lebende Inkarnation des Avalokiteçvara, den Dalai-Lama, anzubeten. Die Engländer hatten nach schweren Kämpfen Lhasa und das Kloster des Dalai-Lama Potala, das gleichzeitig sein Palast war, besetzt. Während der Dalai-Lama mit seiner Karawane nördlich die Gobi nach Urga zu durchzog, überall seinen Segen spendend und unter den Mongolen eitel Freude über die Gegenwart und über den Anblick des hohen Kirchenfürsten herrschte, holten ihn geheime Sendboten ein, die ihm die Nachricht von der katastrophalen Niederlage der Russen bei Ljaujang und der Besetzung seines Palastes durch die Engländer brachten. Trotzdem zog er weiter nach Urga, wo er hoffte, mit seinem vorausgeeilten Vertrauensmann Ngua-rDo-rje zusammenzutreffen. Ngua-rDo-rje war seit langen Jahren der Vertraute des Dalai-Lama's, ein russischer Burjate und nannte sich als solcher Ngua-rDordschew. Er war die treibende Kraft für Rußland und gegen England.

In Lhasa überstürzten sich in der Zeit die Ereignisse, die Engländer fanden das Nest leer und niemand wußte, wohin sich „seine Heiligkeit“ gewandt hatte. Am 20. August traf aus dem etwa 30 Kilometer von Lhasa entfernten Kloster dGa-lDan dessen Abt Di-pa Rin-po-ce ein, dem der Dalai-Lama sein Staatsiegel, mit dem ausdrücklichen Befehl, es unter keinen Umständen zu benutzen, übergeben hatte. Dieses große mächtige goldene Staatsiegel trägt in prächtigen Lettern die Inschrift „OM DALAI bLA-Mai RTSA THAM-KA rGYAL-BA . . .“ Ihm folgte bald darauf der Pan-cen-Rin-po-ce, der Groß-Lama von bKra-ssi-lhun-po, der uns durch Sven Hedin als Tschji-Lama aus dem Kloster Tschji-lhunpo bekannt ist. Er ist die Inkarnation des Buddha Amitäbha (Tibetisch Od-dpag-med). In der lamaisischen Hierarchie steht er bedeutend an Heiligkeit dem Dalai-Lama nach, trotzdem gibt ein Teil des tibetischen Volkes ihm eine höhere Stufe der Heiligkeit als dem Dalai-Lama, vor allen Dingen deshalb, weil er sich um politische

Dinge vor der Deffentlichkeit nicht kümmert. Die politische Macht liegt eben für gewöhnlich in Händen des Dalai=Lama's, oder wenn dieser minderjährig ist, in der Hand seiner Lehrer. Zu den beiden oben Genannten trat nun noch der chinesische Minister=Resident, der den Titel Amban führte. Diese Drei bildeten nun unter dem Vorsitz des Taschi=Lama eine provisorische Regierung. Es kam zu einem Vertrag zwischen der neuen Regierung und England. Dieser am 7. September abgeschlossene Friedens= und Freundschaftsvertrag machte Tibet zu einem Vasallenstaat Englands und zwang die Tibeter, an England 7½ Milliarden Rupie zu zahlen Während also Rußland und Japan sich in blutigen Kriegen gegenüberstanden, beeilte sich England die Früchte dieses Krieges für sich einzuharmlen, und legte einem armen Nomadenvolk eine bedeutend höhere Kriegsschädigung auf, als Deutschland im Jahre 1870/71 von Frankreich verlangte. Am 23. September 1904 traten die Engländer den Rückmarsch an. China rief seinen unfähigen Amban ab und erklärte den Dalai=Lama für abgesetzt. Der Taschi=Lama wurde zum ersten Vertreter der tibetischen Kirche erklärt. Das alles aber hinderte die chinesischen Behörden in Urga nicht, den Dalai=Lama mit allen Ehren eines souveränen Kirchenfürsten zu empfangen. Der Khutukhu von Urga selbst zog ihm entgegen, und aus allen Gegenden der Khalkhai sowohl, wie auch weit hinein aus dem russisch=asiatischen Gebiet eilten die Pilger ihm entgegen Mit einem Schlage war Urga mit seinen Klöstern und Tempeln der Sitz und das Haupt der lamatistischen Kirche geworden. Die Klosterstadt konnte die Gläubigen nicht mehr fassen, weit hinaus in die Steppe stand Jurte an Jurte, Zelt an Zelt. Man hörte sämtliche Sprachen des asiatischen Kontinents, waren doch sogar die Astrachan=Kalmüken auf die Nachricht, daß der Dalai=Lama nach Urga zöge, herbeigeilte. Zu Fuß, zu Ross, mit Kamelen und Jaks zogen die Völker herbei, und man schätzt die zur Pilgerfahrt in Urga eingetroffenen Lamaiten auf rund 1 Million. Der Empfang war überwältigend, und ein Brausen und Murren ging durch das Volk, als der Dalai=Lama mit untergeschlagenen Beinen in gelben Priesterkleide sitzend, über die mit dem Kopf auf dem Boden liegenden Gläubigen hinwegschwebte. Das Murren und Brausen wuchs zum Orkan und endigte in der die ganze Jubruust buddhistischer Gebete einschließenden Formel „OM MA-NIPAD-ME-HUM“ „O du ewige Blume im Lotus“ Amen.

Während seines längeren Aufenthaltes in Urga trübte sich recht bald das Verhältnis zum Khutukhu von Urga. Der Letztere wurde eifersüchtig auf die höchste Inkarnation des Buddhismus und machte seiner Umgebung gegenüber aus seinem Meide gegen den Dalai=Lama absolut keinen Hehl. So entschloß sich der Dalai=Lama, nach Merdäni=Dsu sich zu wenden, wo er am 15. September 1905 eintraf. Merdäni=Dsu ist auf den Ruinen der alten mongolischen Kaiserstadt Akharakorum erbaut und birgt noch heute manchen Schatz aus der ältesten Zeit, ehe die Mongolen sich zu einem Volke zusammen=

geschlossen hatten, und aus jener Zeit, als sie sich zum Herrn der damals bekannten östlichen Welt machten. Unter anderen werden dort noch Waffen aufgehoben, die die Mongolen in der Schlacht bei Liegnitz erbeuteten.

Ehe der Dalai-Lama nach Aerdäni-Dsu aufbrach, besuchte ihn das Oberhaupt der russisch-lamaistischen Kirche, Gretujew, der der Inkarnation des Avalokiteçvara seine Verehrung darbrachte und ihm seine Ergebenheit erklärte. Der 27. November 1904 hätte für die russische Politik in Central-Asien ein Markstein werden können, denn als das Freudengeschrei, gemischt mit fanatischen Gebeten und Anrufungen gegen Himmel donnerte und die Lama-Polizei mit Peitschenhieben dem in der gelben Sänfte heranschwebenden Dalai-Lama einen Weg durch die vor Inbrunst stöhnenden Mongolen bahnen mußte, war der Vertreter der weltlichen Macht Tibet's, sowie auch der höchste geistliche Würdenträger des Buddhismus der ganzen Welt in ihre Hand gegeben. Das unter russischem Einfluß stehende Urga hätte damals, wenn man in Petersburg den Rat des russischen Generalkonsuls Luba befolgt hätte, die neue Hauptstadt des Buddhismus Asiens werden können. Damals wäre es ein Leichtes gewesen, „seine Heiligkeit“ den Khutuktu von Urga zu veranlassen, seinen etwas zu stark lasterhaften weltlichen Leib mit dem eines unschuldigen neugeborenen Knäbleins zu vertauschen. Auch diese Episode gehört zu dem Kapitel der verpaßten Gelegenheiten in der Völkergeschichte.

Im Juli 1905 traf von Peking die erste Aufforderung an den Dalai-Lama ein nach Thasa zurückzukehren. Aber der Dalai-Lama verließ das Tempelkloster Gandan in Urga und begab sich nach Aerdäni-Dsu, wo er am 15. September 1905 eintraf, denn er fühlte sich unter der Kontrolle der chinesischen Behörden und der Eifersucht des Khutuktu nicht mehr ganz sicher. Scheinbar hat auch er damals noch keine Lust, in irgend einem armen Knäblein in den fernen eisüberzogenen Bergen Tibets wiedergeboren zu werden. Aber immer dringender wurden die Aufforderungen der chinesischen Regierung, nach Tibet zurückzukehren, und wiederum war es Aguan-Dorje, der seinem göttlichen Freund und Herrn dazu riet, einstweilen in langsamen Marschen gegen Tibet aufzubrechen, da Rußland immer wieder zauderte, den Dalai-Lama für immer in Urga ansässig zu machen. Schon im März 1905 war von Urga eine Karawane des Dalai-Lama in der Stärke von 70 Kamelen aufgebrochen. Diese Kamele trugen nur Gold und Silber, es waren dies die Geschenke oder die in Gold oder Silber verwandelten Geschenke der Pilger. Wohin die Karawane eigentlich marschiert ist, ist und bleibt ein Geheimnis. Einige behaupten, sie seien nach Thasa gezogen, wider andere sagten, die Karawane wäre nach Peking gewandert und habe ihre kostbaren Lasten, denn jedes Kamel trägt etwa 400 Pfund, als Beitrag zur Kriegsschädigung an die Engländer abgeliefert. Meine eigenen Leute behaupteten, sie wäre von Wüstenräubern überfallen und ausgeplündert worden.

Gegen Ende des Sommers 1906 verließ der Dalai-Lama Aerdäni-Dsu, zog nach Urga und wanderte nun, im Innersten über das Betragen und den Lebenswandel des Khutukhtu von Urga empört, durch die Gobi nach Tibet und dem Kloster skum-bum, der Geburtsstätte des Gründers der buddhistischen gelben Kirche bTsong-ka-pa. Abermals geriet Innerasien in Aufruhr, als „seine Heiligkeit“ von Kloster zu Kloster zog, überall seinen Segen spendend, durch seinen Anblick Freude verbreitend und Almosen sammelnd. Sein Aufenthalt bei den intriganten Mönchen von skum-bum währte nicht lange. Hier hatten sich ihm japanische buddhistische Mönche angeschlossen, darunter der fromme, aber äußerst geschickte Japaner Teramoto, der sogar sein Geheimschreiber wurde. Immer wieder trafen Aufforderungen, Andeutungen und Winke bei dem Dalai-Lama ein, doch endlich nach Peking zu kommen, und seinen Frieden mit Peking zu machen. Es fehlte auch nicht an versteckten Drohungen, sonst den Taschi-Lama an seiner Stelle nach Peking einzuladen und zu ehren. Der Dalai-Lama zögerte immer noch wohl in Gedanken an das Schicksal des Pan-cen Rin-po-ce, dem Groß-Lama von bkra-sis-lhun-po, den Kaiser Kien-lung ebenfalls nach Jehol einlud, für ihn einen besonderen Palast nach dem Muster von Taschi-lhun-po bauen ließ und ihn mit allen erdenklichen Ehren empfing. Von Jehol zog „seine Heiligkeit“ damals nach Peking und wurde in dem Lama-Kloster Kwang-ssu untergebracht. Unter allen den fürstlichen Ehren, die ihm erwiesen wurden, erkrankte er plötzlich offiziell an den Blattern und starb, aufrecht sitzend, mit dem Rücken an die Wand gelehnt unter fürchterlichen Schmerzen am 12. November 1780.

Immer noch zögernd, wanderte der Dalai-Lama durch Kansu, Schenst nach Tai-yuen-fu, der Hauptstadt von Schansi. Von hier aus zog seine Karawane nach Norden, wandte sich dann nordöstlich nach dem berühmten chinesisch-mongolischen Wallfahrtsort Wu-tai-schan, der Marmorpagode. Ueberall, wo seine Karawane auftauchte, geriet das Volk in Aufregung und strömte, alles im Stiche lassend, herbei, um dem Dalai-Lama seine Opfergaben darzubringen. Dabei war es ganz gleichgültig, welcher Religionsgemeinschaft die Provinz angehörte.

In dieser Zeit nun, wo der Dalai-Lama Asien durchzog, war China nicht müßig und erlangte durch den Vertrag von Peking vom 27. April 1906 und durch das Handelsabkommen vom 20. April 1908 die Anerkennung Englands für seine Oberhoheit über Tibet. Am 31. August und am 23. September 1907 einigten sich auch England und Rußland über Tibet und versprachen sich gegenseitig, auf die Einmischung in die inneren Verhältnisse Tibets zu verzichten und seine Grenzen zu respektieren. Rußland gab in diesem Vertrage den Dalai-Lama auf. So hatte China ohne große Mühe die Früchte der englischen Expedition geerntet, und im Jahre 1908 hatte sich das Bild vollständig zu Gunsten Chinas verschoben.

Im Mai 1908 erfolgte abermals die Berufung des Dalai-Lama's, unter Drohung, den Taschi-Lama an seiner Stelle kommen zu lassen, nach Peking. Als der Dalai-Lama endlich nicht mehr anders konnte, brach er am 22. September 1908 nach Bao-ting-fu auf. Da das Weiterwandern der großen Karawanen auf die Dauer für die chinesische Regierung zu kostbar war, stellte man ihm in Bao-ting-fu einen Hofzug zur Verfügung. In Peking traf er am 28. September, mit kaiserlichen Ehren empfangen, ein. Auch er stieg in Hwang-ssu, demselben Kloster, wo der Pan-cen-Min-po-ce gestorben war, ab. Das Kloster war vollständig erneuert worden und die chinesische Regierung hatte 2 Millionen Taels für seinen Empfang und Aufenthalt ausgeworfen. In Peking zeigte sich der Dalai-Lama, trotz des lauernden Todes, als ein aufrechter, ganzer Mann. Er verlangte, daß sein Thron auf derselben Estrade aufgestellt würde, wie der Thron der alten Kaiserin und des jungen Kaisers. Als sogar etwas von einem Kotau verlautete, weigerte er sich entschieden zur Audienz zu erscheinen. Am 14. Oktober fand endlich die Audienz statt, das Verhältnis zu den Fürstlichkeiten besserte sich und in einer zweiten Audienz am 2. November erhielt der Dalai-Lama den Ehrentitel Scheng-schang-tse-hua „der wahre und aufrichtige Verbreiter der Zivilisation“, dazu einen Ehrensold von 10 000 Taels jährlich. Der Dalai-Lama opferte dafür scheinbar die Selbständigkeit Tibets. Unter Festlichkeiten, Empfängen, Tempelbesuchen, Priesterweihungen, Segenspendungen verließ der Aufenthalt in Hwang-ssu, als abermals das Schicksal in die Geschichte Tibets und China's eingriff. Doch diesmal war nicht der tibetische Groß-Lama das Opfer des Schicksals, das den Tod eines Großen forderte, sondern der Kaiser Kuang-hüi starb, vergiftet durch einen vertrauten Eunuchen der 74-jährigen Kaiserin Tsu-hsi, die selber ihr Ende herannahen fühlte und ihn nicht als Reformkaiser zurücklassen wollte. Am anderen Tage, am 15. November, war auch sie tot.

Der Regent empfing den Dalai-Lama am 14. Dezember in einer letzten Audienz und dieser willigte, gewarnt durch den Tod des Kaisers, sogar in den Titel eines „ergebenen Stellvertreters“ ein. Der Lama drängte zum Aufbruch und durch die hohen Kosten, die sein Aufenthalt der chinesischen Regierung verursachte, hatte diese gegen seine Rückkehr nach Tibet als oberste geistliche Behörde nichts einzuwenden. Mit einem Extrazuge, an den 5 Frachtwagen angehängt waren, fuhr er wieder nach Bao-ting-fu, wo die heilige Karawane neu zusammengestellt wurde. Sein Gefolge bestand aus ungefähr 160 Lama's, 150 Dienern und 150 Soldaten. Die Lasttiere, die nötig waren, die Geschenke, deren Wert auf mehrere Millionen Taels geschätzt wurden, wegzuschaffen, betrug 1000 Stück, darunter fünfhundertundachtzig Kamele. Abermals zog der Dalai-Lama mit dieser Riesentrawane nach dem nordöstlichen Tibet über skum-bum nach Südwesten und traf Mitte Juni 1909 in Nag-cu ein. Ueberall feierte das Volk die Rückkehr des Dalai-Lama's, überhäufte ihn aber mit Klagen über die chinesischen

Würdenträger. Nach fünfjähriger Abwesenheit erreichte der Dalai-Lama am 13. August 1909 Lhasa, scharf überwacht von den Chinesen und ihren Kreaturen. Schon während des Herannahens des Dalai-Lama's war überall im Lande der Aufstand aufgeflackert. Die Bevölkerung war besonders durch die Zerstörung verschiedener Klöster, darunter Li-thang und Ba-thang, gereizt. Der energische chinesische General Tschao-Grh-Fäng hatte sich noch in der Zeit, als sich die Klagen und Streitigkeiten in Nag-cu häuften, nach Sze-tschwan begeben und dort ein Expeditionskorps von 25 000 Mann mit Maschinengewehren, Geschützen, Telegraphenleitung usw. ausgerüstet. Diese Abteilung wurde bei Ba-thang von den Lama's geschlagen, rückte aber, da sie weiter auf keinen Widerstand mehr stießen, nach Lhasa vor. Hier wurde man von den Ereignissen vollkommen überrascht, und als am 12. Februar 1910 berittene chinesische Infanterie in Lhasa einrückte, floh der Dalai-Lama, begleitet von 3 Ministern und 100 Mann, abermals, diesmal in der Richtung nach gTsang-po-cu und Gjang-tse. Die Verfolger waren ihm dicht auf den Fersen, sodaß sich einige Getreue entschlossen bei der Fähre von Gags-zam co8-ri mit einigen wenigen tibetischen Soldaten den Feind aufzuhalten. Sie opferten ihr Leben und der Dalai-Lama gewann den nötigen Vorsprung, um am 20. Februar 1910 die indische Grenze zu erreichen. Die indische Regierung empfing ihn freundlich, und auch hier in Indien strömte das Volk in Massen herbei, um den Heiligen der buddhistischen Kirche zu sehen. In Kalkutta wurde er mit königlichen Ehren empfangen, trotzdem die Peking Regierung den Dalai-Lama abgesetzt und befohlen hatte, ihn wie einen gewöhnlichen Menschen zu behandeln und anzusehen. In Tibet loderte der Aufstand in hellen Flammen und im Mai 1910 erlitten die Chinesen schwere Niederlagen in Tibet, sodaß sogar ein Teil der chinesischen Truppen zu den Aufständigen überging. Wiederum legte man von Peking aus dem Dalai-Lama nahe, nach Peking zurückzukehren. In Darjiling, wo die englische Regierung dem Dalai-Lama einen Palast gebaut hatte, suchte ihn ein Abgesandter China's auf, mit dem er aber sich weigerte zu verhandeln. Dagegen richtete er am 18. April 1911 einen Brief an den Tschilama, der zur Täuschung seiner Feinde bestimmt war, worin er den Wunsch aussprach „nach Tibet zurückzukehren, um dort sein Leben in einem Kloster zu beschließen.“

Die politische Atmosphäre in Asien und Europa war mit Sprengstoffen geladen. England schloß am 13. Juli 1911 abermals sein Bündnis mit Japan ab und wie ein Blitz aus heiterm Himmel klärte die Lage Tibets die in China ausgebrochene Revolution. Unter Führung der Lama's vernichteten die Tibeter in zahlreichen Einzelkämpfen die chinesischen Besatzungen. Auch in Lhasa tobte der Straßenkampf, wobei auch der chinesische Amban, der in der Privatwohnung des Dalai-Lama's Zuflucht gesucht hatte, umkam. Alle Chinesen, die den Tibetern in die Hände fielen, starben unter den qualvollsten Martern. Trotzdem das Land nun von der chi-

nessischen Besatzung befreit war, zögerte er immer noch, nach Lhasa zurückzukehren, auch nachdem die chinesische Regierung in einem Edikt vom 29. Oktober 1912 „den Hochverräter“ in alle seine Rechte und Würden wieder eingesetzt hatte. Während dieser Zeit war nämlich sein vertrauter Freund Nguan-rDo-rje in Urga nicht müßig gewesen und hatte mit dem, durch die Russen auf den Kaiserthron der Mongolen erhobenen Khutukhtu von Urga im Auftrage seines Herrn einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Erst jetzt zog der Dalai-Lama über den Telep-Paß nach Tibet und Lhasa zurück. Der Jubel des Volkes kannte keine Grenzen. Schluchten und Höhen sind rot und schwarz von wimmelnden Menschenmassen. Muscheltrumpeten gellen schmetternd durch die Luft, dumpf brausen tausende Gongs in zitternden Schwingungen, die langen Tuben brüllen und alles mischt sich zu einem grauig schönen Chor in der einzigen Preisung ihres Herrn, denn aus Hunderttausend von gläubigen Menschenseelen und Lippen klingt Tibet's Stohgebet gegen Himmel „OM MA-NI PAD-ME HUM“ „O Du ewige Blume im Lotus Amen“

Von der Terrasse des wunderbaren Klosters Potala bei stahlhartem blauen Himmel, umblickt und umzuckt vom Widerschein der in der Sonne blitzenden goldenen Dächern und Kuppeln von Potala, verkündet der Dalai-Lama, dem Beispiel seines heiligen Bruders in Urga folgend, die Unabhängigkeit Tibets von jeder weltlichen Macht.

Liebe Kameraden, wenn ich hier meine Aufzeichnungen und Erinnerungen an Centralasien abbreche, so kommt das daher, weil ich damals im März 1913 über den kommenden Weltkrieg unterrichtet und gewarnt wurde. In mühseligen Märschen auf Schleichwegen zog ich zur russischen Grenze, wo ich später Nguan-rDo-rje zum letzten Mal in meinem Leben in Moskau sah und sprach. Wir ahnten wohl damals Beide nicht, daß uns das Schicksal für immer trennen würde.

Immer zahlreicher und häufiger laufen jetzt die Nachrichten aus Centralasien hier in unserem stillen Blankenburg bei mir ein. Der wirbelnde Tanz, das Auf und Nieder in dem Schicksal der Völker Centralasiens will nicht zur Ruhe kommen Menschenschicksale sind auch in Asien Völkerschicksale. Zwischen Nachrichten über großzügige Pläne und Projekte über Viehzucht, Industrie, Bahnbauten usw. laufen andere ein, die den Tod lieber Freunde und großer politischer Führer Asiens melden. Düstere Prophezeiungen aus grauer alter Zeit beschatteten das Leben des Dalai-Lama sowohl wie des Khutukhtu von Urga. Beide sind nach diesen Prophezeihungen die letzten Wiedergeburten. Der Dalai-Lama die letzte Wiedergeburt des Avalokiteçvara, der Khutukhtu von Urga die des Maïda-ri-Khutukhtu. Der T a s c h i-Lama hat sein Kloster verlassen müssen und flieht wie einst der Dalai-Lama durch Asien. Nguan-rDo-rje's Aufenthalt ist unbekannt, vielleicht ist dieser Greis mit seinem unbeugbaren Haß gegen England verstorben. Dal-

Chen-sen-Gegen, der geistige Führer der mongolischen Revolution im Jahre 1911/12 ist als Außenminister in Urga im Juni 1923 gestorben. Ihm folgte bald darauf die energischste Persönlichkeit in der Umgebung des Khutukhtu von Urga, und zwar die geheime Frau des Letzteren, die in Lama-Kleidung in seiner Umgebung lebte. Ein vor einigen Tagen eingetrossener Brief eines hohen burjatisch-mongolischen Führers meldet mir nun auch den Tod des Khutukhtu's von Urga. Als der jetzige russische Resident in Urga mich hier in Blankenburg besuchte, fühlte ich aus einer Bemerkung heraus, daß auch die Tage des Khutukhtu's von Urga gezählt waren. Man sprach schon von seiner schweren Krankheit, als er noch völlig gesund war und eine einzige Unvorsichtigkeit hat ihn nach mongolischer Sitte wahrscheinlich das Leben gekostet. Aber Asiens Sonnen werden trotz alledem nicht für immer untergehen, sie kehren immer wieder in den Kreislauf zurück, der Asiens Schicksal durch die Wiedergeburt der tüchtigsten Menschen entscheidet.  
Consten.

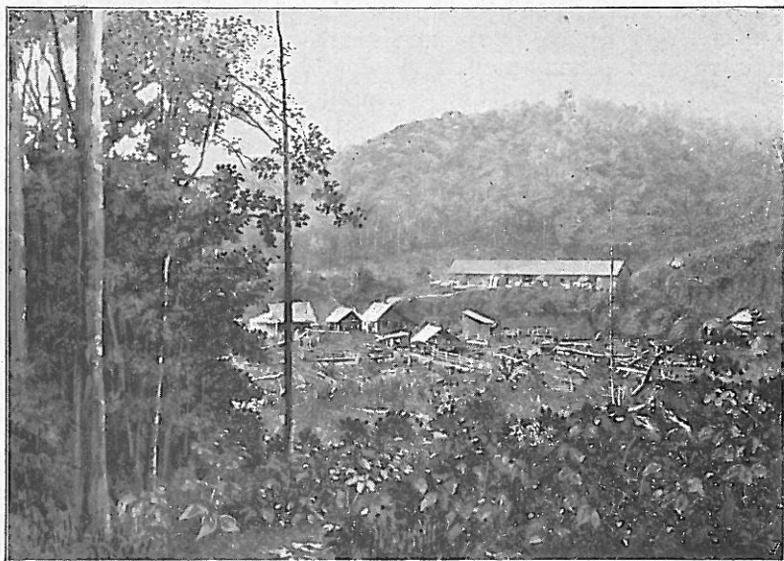
\* \* \*

#### Aus Brasilien.

Lieber Bindell! Entschuldigen Sie, daß ich mit meinem Schreiben solange gewartet habe, ist es doch fast ein Jahr her, daß ich Ihren Brief erhielt. Ich habe wohl des öfteren daran gedacht, „nächsten Sonntag mußt du schreiben“, aber es ist doch immer dabei geblieben. Jetzt habe ich die Ernte hinter mir, zudem waren Verwandte zu Besuch da, Neueingewanderte kamen, um sich Ratsschläge zu holen, landwirtschaftliche Vereinschreiben, Schreiben mit dem Ackerbauministerium usw. nahmen meine Zeit ganz in Anspruch. Die Regierung versucht zu fördern und kann nur im Zusammenarbeiten mit den Landwirten etwas erreichen, an die z. B. Sämereien in großem Maße verteilt werden, von Luzerne, Futterpflanzen usw. Im vorigen Jahr hat man hier z. B. Weizen gesät und in einem Falle 7 Centner geerntet auf Land, das 14 Jahre ohne Düngung Mais trug. In diesem Jahre wird auch der Anbau von Hafer, Roggen und Gerste, die man sonst nur als Grünfutterpflanzen baute, betrieben. Ich selbst besitze hier über 100 Morgen Land, kann aber nicht alles bestellen. Familie und Aushilfsarbeiter sind meine Arbeitskräfte. Es heißt da oft schwer arbeiten, doch macht es mir Vergnügen und solange ich noch Art und Gacke führen und den Pflug heben kann, werde ich gerne schwitzen. Augenblicklich wird viel Exportholz aus dem Wald geholt, eine nicht einfache Arbeit die sich aber gut bezahlt macht z. Bt. Es wird mit Ochsen kilometerweit aus dem Wald herausgeschleift, Treffer haben wir noch nicht. Aber sämtliche Bahnen Brasiliens können z. Bt. kaum die Menge der Bretter und Rollen

bewältigen, die jetzt aus den Wäldern herausgeholt werden. Das mag von mir und meiner Tätigkeit genügen.

Besten Dank für die Zusendung der beiden Kulturpioniere. Ich hätte schon längst meinen Obulus entrichtet; hoffentlich wird, es kein stagnierender Verband. Es wäre oft ganz angenehm, wenn man mit Kameraden über Anbaumöglichkeiten, Samenbezug, Schädlinge usw. schreiben könnte. Vielleicht ist auch mal im Kulturpionier eine Ecke dafür frei. Ich wollte schon mal mit den anderen Kameraden hier im Lande darüber in Verbindung treten, z. B. in Rio Grande do Sul, wo verschiedene Sachen eingeführt sind



Palmenhof.

die auch für die Santa Catharina Landwirtschaft brauchbar sind, die aber auf dem offiziellen Wege zu lange gebrauchen.

Bezüglich des Unterbringens von Kameraden: Assistentenstellungen gibt es hier keine. Die großen Fazendeiros im Norden teilen jetzt auch ihre Besitzungen auf für Einwanderer. Es ist dies auch nichts für Witzenhäufener. Nur hin und wieder wird eine bessere Stelle frei. In späteren Jahren, wenn der Forstdienst einsetzt, wird es vielleicht besser.

Nur Volontärarbeiter die die hiesige Wirtschaft ein Jahrlang mitmachen wollen, könnten hier untergebracht werden. Dazu gehört aber viel, denn ein Bummeln kennt man hier nicht, es muß ständig gearbeitet werden. Der Anbau ist hier sehr vielseitig, wenn auch alles im Kleinen. Eucalyptus fängt man jetzt versuchsweise an aufzupflanzen. Von hier lassen sich auch Vieh-

betriebe auf dem Hochlande kennen lernen, Sägereibetrieb, Ziegelei usw.

Falls Kameraden sich niederlassen wollen, so giebt es hier noch eine Unmenge Land, Kolonien. Der Preis des ha ist z. Bt 100 Milreis (2 Milreis z. Bt. rund 1 Mark). Aber die Preise für die Landeserzeugnisse sind auch gute. Vielleicht hat auch der eine oder andere Lust, einen fertigen oder halbfertigen Betrieb zu kaufen. Solche kosten 10—20 Kontos, d. h. 10—20000 Milreis. Also Land und Arbeit genug. Aber hier gilt das Wort: viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt. Kulturgenüsse sind hier wenig, höchstens mal Schützen-, Gesang-, Turnverein. Gute Bücher und Fachliteratur, auch wenn man hier vieles nicht anwenden kann, können Ersatz liefern, wenn man überhaupt ein Interesse hat, was aber nötig ist, um nicht dem Suff zu verfallen, wie unser lieber U. C., der wohl im Straßengraben eines Tages liegen geblieben ist, trotzdem sich seiner so oft Kameraden angenommen haben. Er war in Paraguay, und gehören hier schon feste Charaktere hin, wenn sie es zu etwas bringen wollen, so besonders dort. Durchhardt, Ernst, Stoll, Wörle geht es gut.

Für die Einwanderer gilt im allgemeinen dasselbe, was ich für die Kameraden sagte: wer hier später mit Geld und Leuten arbeiten will, muß erst die hiesige Wirtschaft erlernen!! Im übrigen ist dann die Ansiedlung einfach: die Einwanderer bringen sich Küchengeräte mit, Handwerkszeug, Betten. Dazu ihre Wintersachen, nur nicht Pelze! Was sie etwa zuviel mitgebracht, ist hier wohl teurer wieder loszuwerden als in der Heimat eingekauft. Art, Hacken, Buschfichel und -messer kauft man hier. Beil, Flinte Rapphülsen Cal. 16 oder kleiner bringt man mit. Wer Geld hat, kann auch manches andre mitbringen wie Häckselmaschine, Schrotmühle, Pflug. Sein ausländisches Geld setzt der Einwanderer in Rio um und legt es auf einer Sparkasse an. — — — Die Handelsgesellschaft nimmt 100 Milreis Anzahlung, für Einwanderer 2 Jahre zinsfrei. Der in weiteren 5 Jahren zahlbare Rest ist mit 7 vom Hundert zu verzinsen. Sollte Umstandehalber der Kolonist seinen Verpflichtungen nicht nachkommen können, so werden für jedes weitere Jahr die Zinsen um 1 Prozent erhöht. Doch ist es dem tüchtigen Ansiedler gut möglich, sein Land vorher abzuverdiene. Die Hauptsache ist eben, daß man gutes Land bekommt. Kameraden, die Mitglieder unseres Verbandes, werden jederzeit gerne von mir Auskunft darüber und über alles andere, was sich hier als wissenswert herausstellen sollte, erhalten. Drüben bleiben sollen aber alle Einwanderer, deren Frauen nicht gerne Entbehrungen durchmachen, tanzen müssen, nicht selbst arbeiten wollen. Zimperlich darf keine sein, sonst klagen sie später hier und da und dadurch verlieren die Männer die Lust zur Arbeit. Die Auswanderungslustigen sollen sich nicht zu Hause zu Vereinen zusammensetzen, denn Unreinigkeit kommt schon auf dem Schiff, auf alle Fälle aber hier. So viele Fälle dieser Art haben sich ja schon

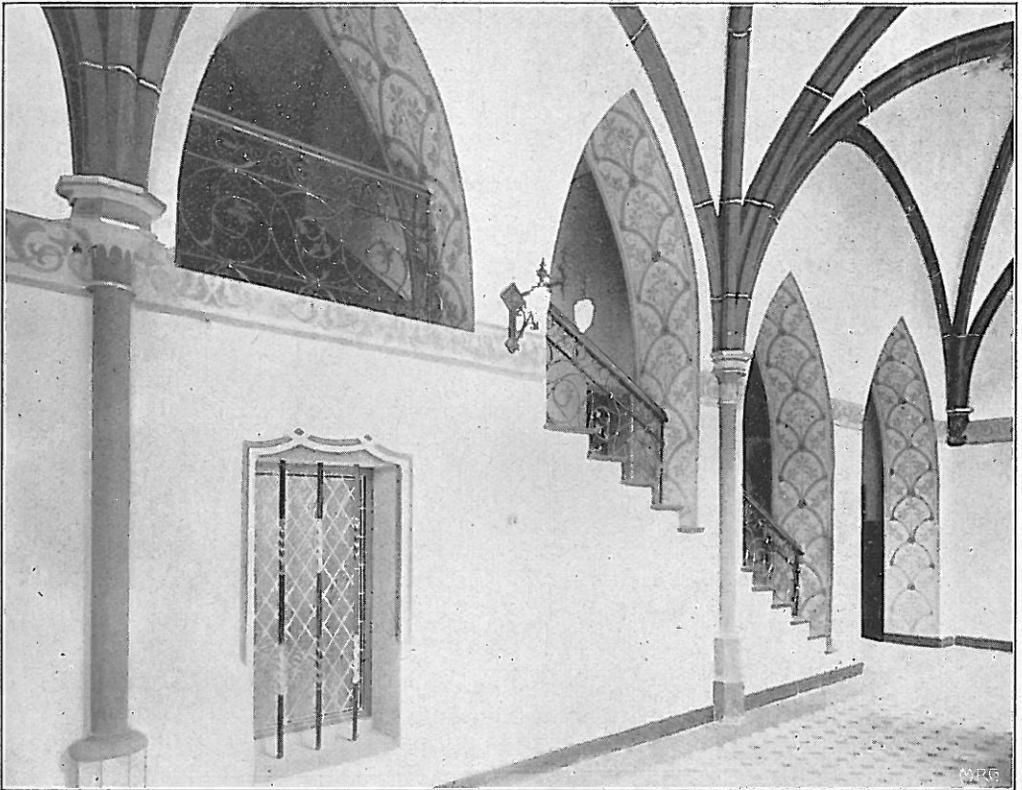
ereignet, daß man denken sollte, die Leute zu Hause wären allmählich schlauer geworden. Jede Familie muß eben ihr eigenes Land anzahlen können. Wer viel Geld hat — — und es kommen jetzt einte ganze Menge solcher Einwanderer — —, der bringe sein Geld hier erst auf die Sparkasse, lerne bei einem hiesigen Ansiedler arbeiten, lasse sich von guten alten Leuten raten, statt, wie so oft, sein Geld für Blunder auszugeben, zu teuer einzukaufen, teure und unnütze Arbeiten zu machen und was es mehr giebt.

Das beste Kapital, das man nach hier mitbringen kann, ist Arbeitsfreudigkeit, ein paar gesunde kräftige Arme und Ausdauer.

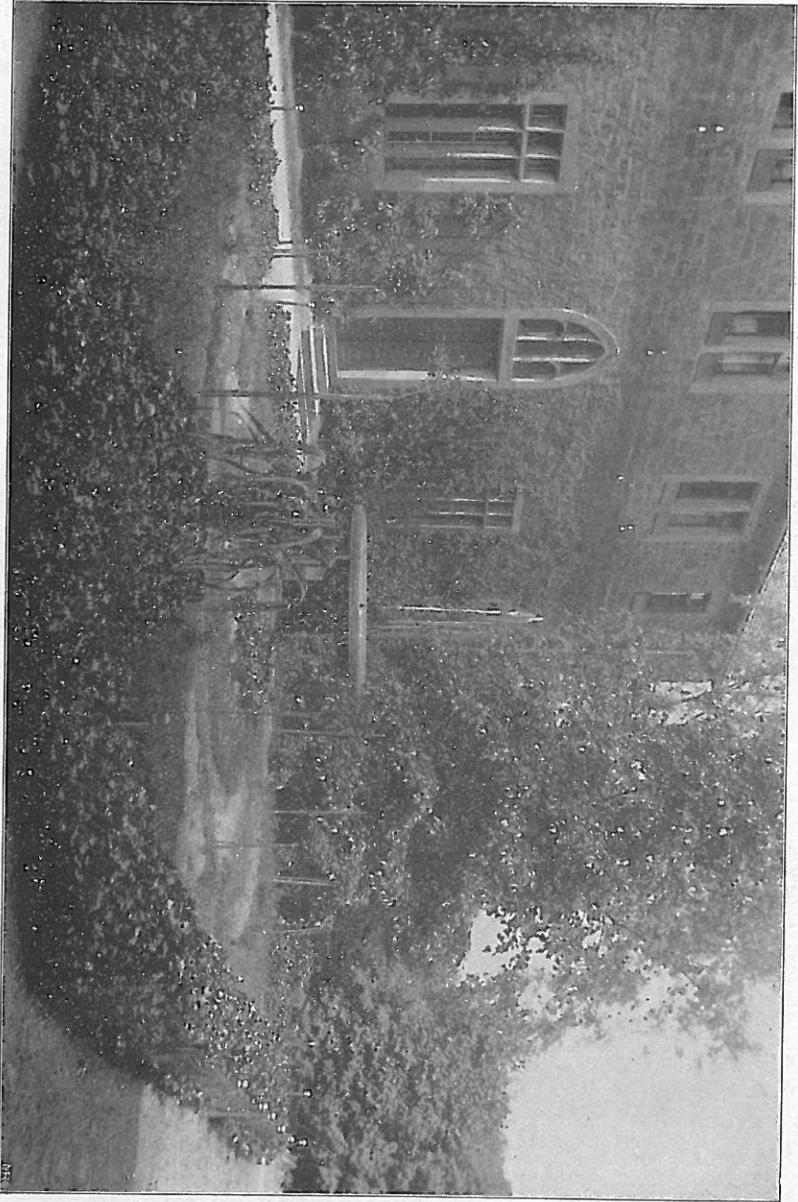
Dann kann man es zu einem schönen befriedigenden Besitz bringen.

Kameradschaftliche Grüße Ihr . . . . .

24



Treppenhaus Wilhelmshof.



Innenhof.

46